

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1909

10 (14.1.1909) 2. Blatt

Badischer Beobachter.

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei.

Er erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: In Karlsruhe durch Träger zugestellt, monatlich 90 Pfg., vierteljährlich 2.70. In der Geschäftsstelle oder den Filialen abgeholt, monatlich 60 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt, Nr. 825, durch den Briefträger ins Haus gebracht, Nr. 827 vierteljährlich. Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.

Verlag: Die sechsseitige Beilage oder deren Raum 25 Pfg., Neufamen 60 Pfg. Lokalanzeigen billiger. Bei späterer Wiederholung entsprechender Abat. Anzeigen nehmen außer der Geschäftsstelle alle Anzeigen-Bermittlungsstellen an.

Redaktion und Geschäftsstelle: Adlerstraße Nr. 42 in Karlsruhe (Baden).
Sprechstunden der Redaktion: von halb 12 bis 1 Uhr mittags.

Verantwortlich: Für Anzeigen und Neufamen: Hermann Wähler in Karlsruhe.

Verantwortlicher Redakteur: für deutsche und badische Politik, sowie Feuilleton: F. Theodor Meyer; für Ausland, Nachrichten und den allgemeinen Teil: Franz Wähl; für die Unterhaltungsbeilagen, den Handel und Verkehr: Heinrich Vogel; sämtlich in Karlsruhe.

Statendruck und Verlag der Aktiengesellschaft „Badenia“ in Karlsruhe, Adlerstraße 42. Heinrich Vogel, Direktor.

Deutscher Reichstag.

(183. Sitzung.)
Hd. Berlin, 13. Jan. 1909.

Beginn der Sitzung 1 Uhr.
Auf der Tagesordnung stehen zunächst Rechnungs-sachen. Bei der ersten Beratung der Vorlage, betreffend die Kontrolle des Reichsausgaben, führt
Abg. W. u. d. a. u. (fr. Rp.) aus, es sei jetzt endlich an der Zeit, einen eigenen Reichsrechnungshof zu schaffen. Auch habe es an einem Gesetz über die Rechnungs-kontrolle.
Abg. G. e. d. e. (natl.) schließt sich dem an und bringt für die zweite Lesung eine Resolution ein auf Vorlegung eines Gesetzentwurfes über die Verwaltung der Einnahmen und Ausgaben des Reiches sowie betreffend die Einrichtung und die Befugnisse des Rechnungshofes des deutschen Reiches.
Ohne weitere Debatte wird die Vorlage erledigt und die Resolution angenommen. Es folgt die erste Beratung der Ueberlieferung über die Reichsausgaben und Einnahmen pro 1907.
Abg. G. e. d. e. (natl.) geht auf die mangelhaften Etat-übersichtungen und deren nicht immer ausreichende Begründung näher ein. Auffallend sei namentlich die feste Rückkehr von Staatsübersichtungen der bestimmten Staatspostionen.
Abg. E. r. a. b. e. r. g. e. r. (Ztr.) erklärt, der Abschluß pro 1907 sei leider sehr schlecht, zumteil wegen der Staats-übersichtungen. Generell sei auffallend die Höhe der Aufwendungen für die Unterhaltung von Dienstwohnungen und Gebäuden. Ein Komptabilitätsgesetz sei nach-gerade unauflösbar.
Staatssekretär W. e. i. t. h. m. a. n. n. - H. o. l. l. w. e. g. erwidert, die Etatübersichtungen der Neuordnung seiner Dienst-wohnung sei ihm selbst sehr unangenehm. Die Wohnung sei aber 20 Jahre lang nicht renoviert worden, daher die hohen Kosten.
Abg. K. o. s. t. e. (Soz.) bemerkt, daß man bei unjener krassesten Finanzlage jede Maßnahme ein paar Mal um-drehen müßte, als man sie ausführt. Die Staatssekretäre müßten das Budgetrecht des Reichstages ja geradezu illusorisch. Sie gehen so viel aus, wie ihnen gerade paßt. Das dürfe man sich nicht länger bieten lassen. Die Kriegsverwaltung bereite ganz planmäßig Staats-übersichtungen vor, das beweisen die Preiskontrollen.
Generalmajor v. a. n. L. o. c. h. o. w. Die Militärverwaltung ist besetzt, sich an die Voranschläge zu halten. Freilich ist es nicht immer möglich, die Ausgaben so zu gestalten, daß sie auf den Pfennig mit dem Einnahmeplan überein-stimmen.
Die Vorlage geht an die Rechnungs-Kommission. — Bei den Ueberlieferungen über Einnahmen und Ausgaben für 1907 und 1908 wird für die afrikanischen Schutz-gebiete, sowie Neu-Guinea, Samoa usw. pro 1908 rügt.
Abg. E. r. a. b. e. r. g. e. r. (Ztr.) wiederum die mehr oder weniger beträchtlichen Staatsübersichtungen.
Staatssekretär F. e. r. n. o. u. r. g. macht gegenüber einer Fragestellung über die Währungs-Kommission, namentlich die Hauptfragen durch Sachverständigen darauf aufmerksam, daß es in Kamerun keine weiße Schutztruppe gibt. Die be-treffenden Schutztruppen keine schwer befristet worden.
Abg. K. o. s. t. e. (Soz.) bemerkt ebenfalls wie E. r. a. b. e. r. g. e. r. die Staatsübersichtungen.

Abg. U. r. i. n. g. (natl.): Die Etatübersichtungen in den Schutzgebieten sind wesentlich milder zu beurteilen, als die im Mutterlande.
Staatssekretär F. e. r. n. o. u. r. g. tritt einzelnen Be-mängelungen des Abg. U. r. i. n. g. über die Rechnungslegung für Ostafrika und Südwestafrika entgegen.
Nach unerbittlicher weiterer Debatte geht die Vorlage an die Rechnungs-Kommission.
Es folgt die erste Beratung der Novelle zum Wechsel-stempelgesetz.
Abg. D. a. v. e. (fr. Rp.) erklärt, meine Freunde be-greifen die Vorlage, die begnadet, einige Härten des be-stehenden Gesetzes zu beseitigen.
Damit schließt die erste Beratung dieser Vorlage.
Es folgt die erste Lesung des Gesetzentwurfes be-zügl. der Einziehung von Armenunterstützungen auf öffentliche Rechte.
Staatssekretär v. B. e. i. t. h. m. a. n. n. - H. o. l. l. w. e. g. er-läutert den Gesetzentwurf, der der vorjährigen Resolu-tion des Reichstages Folge gibt und macht besonders auf die sozialpolitische Bedeutung aufmerksam. Es soll als grundlegend für die Einziehung des Wahlrechtes und anderer politischer Rechte der Verlust der wirtschaftlichen Selbständigkeit erachtet werden.
Abg. D. r. M. a. n. e. r. - M. a. n. f. e. u. e. r. (Ztr.) wünscht für die Kommissionserstattung eine Erweiterung der Vorlage auch auf dauernde Unterhaltungen, wenn sie geringfügig sind und überhaupt auf jede dauernde unerschöpfte Unterhaltung.
Abg. G. r. a. f. W. i. l. h. e. l. m. (natl.) erklärt das Wohlwollen seiner Freunde, glaubt aber, daß die Vorlage vielleicht doch schon etwas zu weit geht.
Abg. E. b. e. r. l. i. n. g. (natl.) begrüßt die Vorlage, die durch ihre negative Interpretation der zum Verlust öffentlicher Rechte führenden Unterhaltungsbedürftigkeit, die Härten des bestehenden Gesetzes beseitigt.
Abg. K. a. m. p. f. (fr. Rp.): Meine Freunde heißen die Vorlage willkommen. Sie erkennen an, daß sie in einem Punkte sogar über die frühere Fassung des Staats-sekretärs hinausgeht, aber in einem Punkte ist die Vorlage nicht ausreichend, denn die hier gebotene Reform erweist sich nur als reichsgerichtliche Bestimmungen und nicht auch als landesgesetzliche. Dem muß die Kom-mission abhelfen.
Hierauf erfolgt Beratung. Morgen 1 Uhr Fortset-zung d. 2. Lesung der Vorlage betreffend Preiskontrollen der Schlachtviehmärkte.

also Bünfler oder Bauer mit höherem Einkommen, so braucht er nur 2500 Mk. Jahresverdienst haben, um sich dies Bierflümmenrecht zu sichern; in ähnlicher günstiger Lage sind die Grundstücksbesitzer mit mehr als 250 Steuerrenten, also in erster Linie Besitzer größerer landwirtschaftlicher Betriebe mit acht Hektar Land und Gärtner mit zwei Hektar Weid, Gemüse, Acker und Nechtsamwälder erhalten unter allen Umständen vier Stimmen. Privatgelehrte aber und Künstler ge-nießen diesen Vorzug nicht. Offenbar hat man ihnen kein Patent auf nationale Gesinnung zuerkant. Auf mindestens drei Stimmen haben Anspruch alle Wahlbe-rechtigten mit 2200 Mk. Einkommen, alle Beamte, Ge-werbetreibende, Landesfunktionswähler mit 1900 Mk. Jahresverdienst und alle Grundbesitzer mit 150 Steuer-einheiten und 1600 Mk. Einkommen, sowie die mittleren Bauern mit vier Hektar und die Gärtner mit ein Hektar Land. Die Arbeiter hat man in dem Wahlgesetz sehr schlecht behandelt. Die Mehrheitsparteien haben vor allem auch daran gedacht, daß Arbeiter manchmal ein Häuschen ihr eigen nennen und daher auf Grund der Anwartschaft leicht eine Zusatzstimme oder auch einige er-langen könnten. Um das zu verhindern, hat man die Merkmale der Anwartschaft derart eingeschärft, daß nur Hausbesitzer mit 150 oder 100 Grundsteuer-einheiten eine Zusatzstimme erlangen können. Dadurch sind alle sog. Häusler entrecht worden, die in vielen Industriebezirken zahlreich vertreten sind. Dieser Streich ist offenbar auf die Ermüdung zurückzuführen, daß die Häusler zumteil Arbeiter und daher leichter als andere Leute geneigt sein werden, einen sozialdemokratischen Stimmzettel abzu-geben.

„Au sacré coeur de Jésus“ (zum heiligen Herzen Jesu). Der Erzbischof hob in seiner Festpredigt hervor, er sei glücklich, Gott da regieren zu sehen, wo früher die Gewalt der Bösen die Oberhand hatte und preise den Herrn, daß er einem Viertel der Ent-erbt einen religiösen Mittelpunkt gegeben habe.
X Französische Zustände. Wohin die Schiffe des Unglaubens in Frankreich führt, leidet drastisch fol-gende Mitteilung der „Hist.-pol. Blätter“ (Band 142, Nr. 12) in einem lehrreichen Artikel über den Schul-kampf in Frankreich: „Ein Pomitaner hatte fest-gestellt, daß ein Elementarlehrer sich in der Schule folgende Äußerungen erlaubt hat: 1. Die franzö-sischen Soldaten sind Lumpen und feige Kerle; 2. die Deutschen haben Recht gehabt, 1870 Kinder in der Wiege zu töten; 3. die, welche an Gott glauben, sind Simpel; 4. nicht den Pfarrern soll man beichten, son-dern denen, welchen man Unrecht getan; 5. die Pfarrern sind Schuld an dem Kriege; 6. die Bäuerin, welche in den Pfannen sind, heißt man Pörrer; 7. ein ungezügelter Geldbeutel, das ist unser Herr-gott; Punkt 8 und 9 sind derart obson, daß sie sich nicht wiederholen lassen.“
Das ist die ethische Moral, die in Frankreichs Schulen den Religionsunterricht erzieht. Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts schrieb der franzö-sische Gelehrte Abbé Martinet. In ihrer Zeit zu monopolisieren, in der Unerschämtheit ihrer Ge-ringachtung für eure Menschen und Götterwürde haben sie euch das Recht genommen, den Lehrer für eure Kinder zu wählen. Sie haben aus dem Un-terricht der Jugend ein Verbrechen ge-schaffen, das den Slaven Afriens unbenannt war. Indem ihr unter dem Namen Freiheit jede Schmach der Menschheit annahmet, habt ihr das ver-lorene, was die Tyrannen mildert und die Sklaverei ein wenig veredelt, den Adel der Gelehrten.“ Diese Worte, die ehemals auf die Revolution gemünzt waren, treffen heute in Frankreich vollkommen wie-der zu. Was wird das für ein Geschick werden, das von solchen Schensalen „erzogen“ wird!

Deutschland.

Berlin, 13. Januar 1909.

Das jüdische Wahlrecht bedeutet in vielen Teilen eine Verklärung des bestehenden pluralistischen Wahlrechts. Vom abgeleiteten Pluralwahlrecht, wie es in Belgien besteht, wo für jedes Merkmal eine Zuschlag-stimme eintritt, unterscheidet sich der Entwurf durch den Umstand, daß gewisse Qualitäten des Wählers allein ihm schon drei Zusatzstimmen, also das Vierfacherrecht einbringen. Das gilt z. B. von dem Einkommen über 2800 Mk., das auf alle Fälle drei Zusatzstimmen sichert. In der Wahlberechtigten aber Beamter oder Wähler zur Gewerbetätigkeit oder zum Kultusministerium.

Ausland.

Schweiz.

F. Volksinitiative zur Einführung der Verhältnis-wahl des Nationalrats. Am Sonntag beschloß in Zürich eine von etwa 1000 Teilnehmern aus fast allen Parteien der Schweiz beschickte Versammlung in der Tonhalle nach Referaten von Nationalrat S. a. e. r. r. e. r. - F. r. e. l. l. m. a. n. n., Professor E. i. s. e. l. e. r. und Redakteur B. a. u. m. b. e. r. g. e. r. einstimmig, eine neue Volksinitiative für Einführung der Verhältniswahl des National-rates einzuleiten mit dem Grundsatz „Ein Stimmten ein Wahlrecht“.

Frankreich.

Aus der Loge eine Kirche. Die Erzbischofsstadt Auch war die letzte Tage Jenge einer recht seltenen Zeremonie. Der Erzbischof von Auch, Mgr. Ricard, hat eine von den Freimaurern errichtete Loge in eine katholische Kirche umgewandelt und das neue Gottes-haus dem Herzen Jesu geweiht. — Eine ungeheure Menschenmenge wohnte der Aussegnung und der ersten Messe bei, die der Erzbischof las. In der Fassade des Gebäudes, wo früher die Freimaurer-logen eingeweiht waren, thronen jetzt die Worte:

Amerika.

Ueber den Konflikt Roosevelt mit dem Par-lament wird dem „Aus. Vaterl.“ über London aus Newyork berichtet: In seiner Jahresbotschaft hatte Roosevelt beklagt, daß der Kongreß die Fonds der Geheimpolizei gestrichelt habe. Der Kongreß habe das getan, weil einige der skurrilsten verdächtige Kongreßmitglieder von Detektivs überwacht worden waren. Der Kongreß hatte außerdem die Ueber-wachung als eine Verleumdung für den ganzen Kon-greß bezeichnet. In einer anderen Botschaft vom 4. Januar erklärte Roosevelt, es komme ihm nicht in den Sinn, den Kongreß und den Senat kon-trollieren zu lassen, wie der Kongreß die Sache aus-lege. Er, der Präsident, übe keine Kontrolle über die Tätigkeit der Volkswertreter aus, die völlig frei

Kirchliche Nachrichten.

Freiburg. In Oberstiphensbach soll eine neue Pfarrkirche gebaut werden; zwei Baupläne sind vom Bauamt Freiburg genehmigt worden. Herr Geistl. Rat Stadtpfarrer Dieckle in Waldkirch hat sich über die Weisheitsfeste in die verschiedenen katholischen Ver-eine der Stadt einführen lassen und in manchen Bereichen die Kränze der Weisheitsfeste übernommen. — In K. o. l. l. a. u. a. B. i. a. l. e von Waldkirch wird nach Feststellung der neuen Kirche und des Pfarrhauses alsbald ein K. u. r. a. t. ange stellt werden.

China. Die „Katholischen Missionen“ bringen in der letzten Nummer folgende interessante Notiz über die Erfolge der Mission des vorbrüglichen Missionars Mgr. G. a. r. c. a. r. S. h. a. n. g. Er ist gewiß, daß die Mission sich in den letzten Jahren ungewöhnlich günstig entwickelt hat. Ein Schlüssel bietet u. a. die Franziskanermission von H. e. n. g. s. h. a. n. g., die im letzten Augenblick das 50-jährige Jubiläum ihres 70-jährigen Oberhirten, Mgr. G. a. r. c. a. r. S. h. a. n. g. O. E. M., gefeiert hat. Bei dieser Gelegen-heit stellte das „Echo de la Mission de Chang tong Ori-ental“ eine vergleichende Statistik zusammen, welche den Fort-schritt der Mission seit dem Amtsantritt ihres treulichen Bischofs (1894) anschaulich vor Augen führt.

Jahr	Wahl-männer	Wahl-frauen	Wahl-erwerbende	Wahl-erwerbende	Wahl-erwerbende	Wahl-erwerbende	Wahl-erwerbende	Wahl-erwerbende	Wahl-erwerbende
1894/95	4402	1707	116	47	11	11	168	1064	
1907	9900	ca. 15000	608	195	30	35	578	2255	

Die weiße Frau von Oldensloe.

Originalroman von D. Elfer.

(Fortsetzung.)

34) Amalgunde sah mich erkannt an. Dann lachte sie freudlich und doch befangen auf, gab ihrem Herbe einen Schlag mit der Hand und sprengte davon. Ich folgte ihr und eine Weile ritten wir schweigend im raschen Tempo dahin.

Wolfflich lichte sich der Wald. Eine Wiege öffnete sich vor uns, an deren Rande ein schwarzes Kreuz sich erhob.

Ich erkannte den Wald, hielt mein Pferd an und sagte zu Amalgunde: „Wissen Sie, wo wir uns befinden?“

Sie sah sich um und errödete.
„Ach, an der Stelle, wo Ihr Vater erschossen wurde! — Das war nicht meine Absicht...“

„Lassen Sie uns absteigen und zu dem Kreuz gehen“, bat ich.
„Ihr Übergaben die Pferde dem Reitknecht und fährten durch das sandige Gras dem ersten Wald-reichen zu. Auf dem Streifen stand: „Hier wurde der Kapitän Rostdorf von der Erfüllung seiner Pflicht durch menschenmörderische Hand erschossen und zur ewigen Ruhe beigesetzt. Gott gebe ihm Frieden.“

„Ich hatte das Grab schon öfter besucht; aber noch nie hatten mich die einfachen Worte so tief ergriffen, wie an dem heutigen Morgen. Ja, hier hatte er den Frieden gefunden, den sein eheliches und die Wahr-heit suchendes Herz im Leben niemals gefunden. Hier waren alle die Hoffnungen begraben, welche er im Leben für sich und seinen Sohn, der jetzt an seinem Grabe stand, gehegt. Hier war das Ende aller Pläne, alles Ehrgeizes, alles Hoffens, alles Wünschens — aber nicht das Ende der Liebe; denn was Ehrgeiz, Hoffen und Wünschens, was hoch-fliegende Pläne für Unruhe, Sünde und Schuld be-wirkten, das sollte die Liebe gut machen, das sollte die Liebe veröhnen auch über das Grab hinaus.“

„Sie sind bewegt, lieber Freund“, sagte Amalgunde mit inniger Teilnahme. „Ihres Vaters Name ist aber nicht vergessen bei uns, mein Vater spricht oft von ihm und nennt ihn einen treuen, braven Men-schen und den besten Waldmann, den er gekannt.“

„Ich danke Ihrem Vater für diese Worte. Aber der Grund meiner Bewegung liegt in einem anderen Gefühl, als in dem des Schmerzes um den frühen Tod meines Vaters. Ich weiß jetzt, daß ein großer Wunsch in meinem Herzen lebte, daß eine heiße Seh-nung sein Leben ausfüllte, und daß er um dieses un-geklärten Sehns nach willig unglücklich wurde. Ich kann ihn jetzt verstehen, weil auch in meinem Herzen ein Wunsch, eine Sehnsucht lebt.“

„Die Sie unglücklich macht?“ fragte sie wie er-jährte.

„Die mich unglücklich machen würde, wie meinen Vater, wenn ich nicht die Kraft gefunden hätte, zu verzichten, um ein Wesen, das ich liebe, glücklich zu sehen.“

„Sie sprechen in Rätseln heute.“

„Sie werden mich nicht verstehen lernen... wenn ich fern von Ihnen lebe... wir haben uns heute zum letzten Male gesehen, kommte sie.“

„Wie? — Sie wollen fort? — Sie wollen Lotzar nicht begleiten?“

„Ich kann nicht, ich darf nicht, Amalgunde — um Ihre Willen und auch — um meinwillen.“

„Eine jähle Blut umflamme ihre Wangen, sie wandte sich ab, wollte sprechen, vermochte es jedoch nicht und bedeckte die überquellenden Augen mit der Hand.“

„Ich muß fort, Amalgunde“, sprach ich leise weiter, „um Ihr Glück nicht zu stören, um nicht selbst un-glücklich zu werden...“

„Und das nennen Sie mein Glück nicht stören, wenn Sie so plötzlich davon gehen...?“ fragte sie, indem sie ängstlich, mit schüchternem Bärtlichkeit zu mir aufblickte.
„Amalgunde — wissen Sie denn nicht, welche Klammern diese Worte in meinem Herzen entfachen müssen? Wissen Sie denn nicht, daß ich Sie liebe mit jeder Faser meines Herzens... daß ich mich selbst zum Opfer bringe, um Ihren Frieden nicht zu stören? Wissen Sie das alles nicht, o dann haben Sie nie-mals in meinen Augen gesehen!“

„Ich mußte es längst“, entgegnete sie leise mit niedergeschlagenen Augen.
„Ich ergriff ihre Hand und presste sie an meine Lippen. Ich mußte mich begnügen, sie nicht in meine Arme zu schließen, aber kaum fünfundzwanzig Schritte von uns entfernt hielt der Reitknecht mit den Pferden und blickte schon mit frecher Neugier her-über.“

„Ich besann mich auf mich selbst.
„Lassen Sie uns heimfahren, Amalgunde“, jagte ich leise. „Ich danke Ihnen für diese Stunde, die Erinnerung daran wird mich stets begleiten.“

„Sie presste mit innigem Dank meine Hand und schaute mir mit Bärtlichkeit in die Augen.“

„Auch ich werde Sie nicht vergessen, Gundoter“, entgegnete sie. „Nie — niemals...“

Der Reitknecht kam näher. Wir mußten schweigen. Ich hob Amalgunde in den Sattel, sprang selbst auf mein Pferd, und schweigend ritten wir dem Schloße zu. Aber wenn die Lippen auch schwiegen, unsere Herzen und Augen sprachen eine geheime Zwiesprache, die eben so beredt war, wie die Worte unserer Lippen.

Als wir in das Schloß zurückgekehrt waren, fand ich einen Brief auf meinem Zimmer, welcher mir von Berlin nachgeschickt war. Er kam von meinem Onkel Karl, der nicht wußte, daß ich auf Schloß Oldensloe weilte. Mein Onkel ermahnte mich, ihn in einer wichtigen Angelegenheit meines verstorbenen Vaters betreffend Angelegenheit zu besuchen. Die Angelegenheit sei so wichtig, daß sie eine mündliche Unterredung nötig mache. Schriftlich lasse sie sich nicht auseinandersetzen.

„Ich weiß“, so endete der Brief, „daß Du mir nicht sehr zugehen bist. Wenn ich aber Dir jetzt diese Angelegenheit entdecke, die mich jahrelange Mühe und Arbeit gekostet hat, — so wirst Du einsehen, daß Deine Antipathie mir gegenüber ungerechtfertigt war, denn durch meine Arbeit kamst Du zu einem großen Vermögen gelangen. Ich hoffe, daß Du mir dann Gerechtigkeit widerfahren lassen wirst.“

Der Brief machte auf mich einen unangenehmen Eindruck. Ich vermutete, noch dem, was ich von der Gräfin über das Verhalten meines Onkels gehört hatte, eine neue Schurerei. In dessen gab mir der Brief doch die erwünschte Gelegenheit, meine idlen-nige Axtreise zu begründen.

Die Eltern Lotzars sahen auch ein, daß ich reisen mußte, sie nahmen mir nur das Versprechen ab, wie-derzukommen, um Lotzar auf seiner Reise nach dem Süden zu begleiten. (Fortsetzung folgt.)

Theater, Konzerte, Kunst und Wissenschaft.

Karlsruhe, 14. Januar 1909.

O. Groß, Hoftheater. Mit Rücksicht auf Herrn Baumbach, dessen Gesundheit immer noch nicht völlig hergestellt ist, findet am Freitag den 15. d. M. (A 31) anstatt einer Aufführung von „Macbeth“ eine solche von Eudemanns „Schmetterlingsflucht“ statt.

